

HERBERT A. ZWERGEL

CHANCEN DER HILFE ZUM GLAUBEN ALS HILFE ZUM MENSCHSEIN*

"Wir sind keine Christen', sagen sie, 'Christus ist nur bis Eboli gekommen.' Christ bedeutet in ihrer Ausdrucksweise Mensch; und der sprichwörtliche Satz, den ich hundertmal habe wiederholen hören, ist in ihrem Munde wohl nichts anderes als der Ausdruck eines trostlosen Minderwertigkeitskomplexes. 'Wir sind keine Christen, keine Menschen, wir gelten nicht als Menschen, sondern als Tiere, als Lasttiere und noch geringer als Tiere und Koboldwesen, die doch ihr freies, teuflisches oder engelhaftes Dasein leben; denn wir müssen uns der Welt der Christen jenseits unseres Horizonts unterwerfen, ihre Last und ihren Widerspruch ertragen.' ... Christus ist niemals bis hierher gekommen, ebensowenig wie die Zeit, die individuelle Seele, die Hoffnung oder das Band zwischen Ursache und Wirkung, wie die Vernunft und die Geschichte ... Aber in dieses düstere Land ohne Sünde und ohne Erlösung, wo das Übel nicht moralisch, sondern nur irdisches Leid ist, das ewig den Dingen anhaftet, ist Christus nicht herabgestiegen. Christus ist nur bis Eboli gekommen."¹

"Weder morgens beim Aufbruch zur Arbeit noch mittags in der Sonne noch abends, wenn sie in langen, schwarzen Reihen mit Eseln und Ziegen heimkehren in die Häuser am Berg, unterbricht eine Stimme das Schweigen der Erde ... Die Bauern singen nicht."²

"Eure Probleme sind nicht die unseren. Man lebt in Realitäten, die absolut nicht ähnlich sind. Deswegen betrachte ich dieses Referat als Anlaß zu einem Austausch zwischen unserer Kirche in Brasilien, in Lateinamerika, und Eurer Kirche hier in Deutschland. Das wichtigste Problem für uns ist nicht, wie wir das Evangelium dem kritischen, aufgeklärten, säkularisierten Menschen von heute verkünden. Hier in Europa spricht man sehr viel von Säkularisation; wir sprechen weniger darüber. Wir haben nicht so sehr dieses Problem vor Augen, wenn es auch bei uns existiert. Aber es ist bei uns nicht so wichtig wie bei Euch. Unsere Frage lautet eher: Wie wollen wir das Evangelium dem Nichtmenschen verkünden? ... Gemeint sind die ausgebeuteten, im Elend lebenden Menschen, die die Mehrheit unseres Kontinents bilden ... Für Europa spielt im theologischen Denken der Nichtgläubige eine sehr große Rolle. Es geht hier in besonderem Maße um die Religion. In Lateinamerika dagegen geht es um den Nichtmenschen, um den Menschen, der in seiner Würde verletzt ist."³

"Was euch nützt', sagte der Wilde, 'ist etwas mit Tränen. Zur Abwechslung. Bei euch kostet nichts genug."⁴

Was im Tagungsthema italienisch "Iniziazione Christiana" heißt, ist von mir als "Chancen der Hilfe zum Glauben als Hilfe zum Menschsein" aufgegriffen und von einigen Vorentscheidungen her interpretiert worden. Was in einem Substantiv wie "Iniziazione" oder "Einführung", "Einübung" geschlossen vor

* Überarbeitete Fassung des Vortrags in Vigolo Vattaro 1984

1 C. Levi, Christus kam nur bis Eboli (dtv 1769), München ⁴1983, 5f.

2 Ebd. 35.

3 A. Lorscheider, Die soziale Dimension der Katechese, in: KatBl 106 (1981) 88-103, hier 89.

4 A. Huxley, Schöne neue Welt (engl. 1932; Fischer TB 26), Frankfurt 1984, 207.

Augen tritt, wird in seinem Prozeßcharakter aufgedeckt: Wer von "Chancen" spricht, sieht positive Ansatzpunkte, Gelingen, jedoch auch mögliche Gefährdungen; vor allem entzieht sich ein Geschehen dem restlos systematisierenden Zugriff. Entsprechend signalisiert "Hilfe" die genuin menschliche Form der Unterstützung von Werdendem, in welcher allein Nähe und Distanz zu einem Akt der Freiheit gewahrt werden. Diese Freiheit buchstabiert sich nicht abstrakt, ist nur aus den konkreten Bedingungen von Menschsein zu gewinnen. Die vorangestellten Texte machen auf solch unterschiedliche Situationen und Bedingungen aufmerksam. Über den Zusammenhang von Christsein und Menschsein hinaus machen sie deutlich, daß die intendierte "Hilfe zum Menschsein" eine situations- und kulturspezifische Aufgabe ist, wobei die Situation der Bundesrepublik Deutschland in der Äußerung des "Wilden" am intensivsten anklingt: kurz, fast sprachlos, verstummend. Diese Situation einer angesichts der weltweiten Armut rechtens bezeichneten Wohlstands- als Konsumgesellschaft wird deshalb streiflichtartig befragt, wobei zunächst offen bleiben muß, was von den situationsbezogenen Einsichten auf italienische Verhältnisse, besonders im Blick auf das Nord-Süd-Gefälle, übertragbar ist.

1. Zur theologischen Grundposition⁵

In der jüdisch-christlichen Tradition, soweit sie in den Urkunden des Glaubens greifbar ist, ist Glaube die menschliche Antwort auf das Sich-Einlassen Gottes auf den Menschen. Dieses Gottesverhältnis zum Menschen entfaltet sich in einem geschichtlichen Prozeß, in den der Mensch in Gelingen und Mißlingen eingebunden ist. Der Prozeß erhält Kontinuität dadurch, daß im Interesse der Bewältigung von Gegenwart vergangene qualifizierte Erfahrungen erzählend vergegenwärtigt werden und aus dem so erschlossenen Lebenshorizont gemeinsam gehandelt wird. Diese Erzähl- als Lebensgemeinschaft ist wichtig, da einzelne überfordert sind, für die Menschengeschichte bedeutsame, meist auch unbequeme und darin bedrohte Traditionen für diese Geschichte zu retten. "Retten" ist dabei für die Geschichte Gottes mit den Menschen eine Kategorie, in der beschlossen ist: Gott will das Heil des Menschen nicht indifferent gegen seine weltlich-sozial-sittliche Situation⁶, er will aber dieses Heil selbst dort noch schenken, wo der Mensch in seinem Machbarkeitswahn scheitert und den Sinn seiner Geschichte gefähr-

⁵ Hier müssen einige Hinweise genügen; vgl. H.A. Zwergel, Die theologische Dimension der Religionspädagogik, in: RpB 12/1983, 2-33.

⁶ Vgl. zu den atl. Propheten H.-W. Jüngling, Ich bin Gott - keiner sonst. Annäherungen an das Alte Testament, Würzburg 1981, bes. 45-68.

det: Gott will sich ins Spiel bringen, insofern er den Menschen will. Deshalb kann der Christ "Einführung in das Christentum" nicht an der "Hilfe zum Menschsein" vorbei versuchen.⁷

Umgekehrt kann aus der Hilfe zum Menschsein eigentliche Hilfe zum Glauben werden, wenn in dieses Helfen als mitmenschliches Handeln hineinvertoben sind: erzählende Vermittlung der Motive des eigenen Handelns, Entwurf kognitiver Horizonte im gemeinsamen Ringen um Situationsbewältigung, gemeinsame Trauer im Abschiednehmen von Verlorenem, aber auch Zeit der Stille, dazu Feier und Fest als Begehen des Durchbrechens von Zwangsstrukturen, ermöglicht aus der mitmenschlich erfahrenen Nähe und zuvorkommenden Liebe Gottes.⁸

Diese Momente: Erzählen, gemeinsam Leben, Engagement und Gelassenheit, Hoffnung werden noch vertieft im Blick auf Vermittlungsmöglichkeiten, wie sie sich aus der Praxis Jesu, dem Ineinander von Wort und Tat, ergeben: auf das Kleine, Unscheinbare achten (Gleichnisse); erzählend auf den anderen eingehen, ihn an seinem Ort abholen, was Hinschauen und Hinhören voraussetzt;⁹ einladen, nicht erzwingen, in Geduld und Wartenkönnen, in Wertschätzung des eigenen Angebots und der Position des anderen; Appell, sich auf das einzulassen, was sich als Lebensmöglichkeit zeigt, ergriffen werden kann, aber nicht ergriffen werden muß, auch verfehlt werden kann; schließlich und vor allem: solidarisches Handeln, auch in Ernstfall und Krise.

2. Situationseinschätzung

Die theologische Grundposition zu benennen, ist selbst bereits ein Schritt auf dem Weg, Vermittlungsmöglichkeiten des Glaubens zu suchen, wird doch eine radikal biblisch orientierte und darin anthropologisch ausgerichtete Theologie durch mannigfache Kirchenstrukturen de facto in Frage gestellt. Im Blick auf Bürokratisierung und Anonymität der sozialen Erscheinung kirchlichen Christentums in der Bundesrepublik Deutschland ist dies bereits treffend untersucht,¹⁰ vor allem auch, was die Verknüpfung von

7 Zur Bedeutung dieses Zusammenhangs vgl. auch A. Exeler, Religiöse Erziehung als Hilfe zur Menschwerdung, München 1982.

8 Vgl. zur vertiefenden Begründung auch J.B. Metz, Glaube in Geschichte und Gesellschaft. Studien zu einer praktischen Fundamentaltheologie, Mainz 21978, bes. Teil II und III.

9 Die menschliche Möglichkeiten freisetzende Gabe des Hinhörens - in der bundesrepublikanischen Kirche bei manchem mit Leitungsfunktionen Betrauten nur spärlich ausgebildet - verdeutlicht der Bischof Aloisio Kardinal Lorscheider: "Und wenn man nur eine Stunde hinget - ich bleibe öfter zwei bis drei Tage bei ihnen und höre ihnen zu." Lorscheider (s. Anm. 3), 101.

10 Vgl. F.-X. Kaufmann, Theologie in soziologischer Sicht, Freiburg 1973; ders., Kirche begreifen. Analysen und Thesen zur gesellschaftlichen Verfassung des Christentums, Freiburg 1979.

Kirche und Herrschaftsstrukturen angeht.¹¹ Gerade im Blick auf Letzteres ist nicht abschätzbar, wie Kirche in ihren Strukturen und Ämtern mit diesen Ambivalenzen und Selbstwidersprüchen längerfristig umgehen wird, ohne darin weiterhin den Tradierungschancen des Christentums im Wege zu stehen. In diesem nicht ausklammerbaren Kontext zielt dieser Beitrag auf die Auswirkungen, die diese Situation in der Alltagswelt, Alltagswirklichkeit der Menschen zeitigt, die sich selbst christlich-religiös nennen und ihren Glauben zu bewahren und weiterzugeben suchen, bzw. wie sich kirchlich-christlicher Glaube heute einem von außen Suchenden darstellt, ob darin etwas von Einladen und Nähe der Menschen zum Ausdruck kommt.

Bei dieser Fragerichtung wird zu beachten sein, daß wir uns in einer Übergangssituation befinden, für die Hilfen gesucht werden müssen. Die Situationseinschätzung steht sehr schnell in der Gefahr einer Dramatisierung, wenn man auf die Veränderungschancen von institutionellen Momenten und Herrschaftsstrukturen reflektiert, woraus zugleich die Gefahr der Regression erwächst. Es geht aber darum, auf der Ebene der Alltagswirklichkeit, d.h. konkreter Menschen, Einzelner, Familien und Gruppen zwischen Dramatisierung und Regression echte Problempunkte und - in deren Bearbeitung - Chancen zu entwickeln, um "von unten", über die Menschen dem Glauben seine Tradierungschancen zu erhalten.

3. Wissenssoziologische Einsichten¹²

Daß die Weitergabe des christlichen Glaubens offensichtlich problematisch geworden ist, hängt damit zusammen, daß sich die Alltagswirklichkeit in modernen Gesellschaften gegenüber früheren Gesellschaftsformen geändert hat. Diese Wirklichkeit der Alltagswelt "wird als Wirklichkeit hingenommen, über ihre einfache Präsenz hinaus bedarf sie keiner zusätzlichen Verifizierung. Sie ist einfach da - als selbstverständliche, zwingende Faktizität. Ich weiß, daß sie wirklich ist."¹³ Während in den traditionellen Gesellschaften auch Begegnungsmöglichkeiten (Feste, Kasualien, Sprechanstöße usw.) mit der einen den Gesamtsinn verbürgenden und unbestrittenen Sinndimension

11 Vgl. M.N. Ebertz, Herrschaft in der Kirche. Hierarchie, Tradition und Charisma im 19. Jahrhundert, in: K. Gabriel/F.X. Kaufmann (Hg.), Zur Soziologie des Katholizismus, Mainz 1980, 89-111.

12 Vgl. P.L. Berger, Auf den Spuren der Engel. Die moderne Gesellschaft und die Wiederentdeckung der Transzendenz (orig. 1969; Fischer TB 6625), Frankfurt 1981, 56: "Von der Soziologie, insbesondere der Wissenssoziologie, kann eine Befreiung ausgehen. Andere analytische Wissenschaften befreien uns vom Ballast der Vergangenheit. Die Soziologie befreit uns von der Tyrannei der Gegenwart. Wenn wir unsere Situation erst einmal soziologisch zu sehen gelernt haben, kommt sie uns nicht mehr wie ein unausweichliches Schicksal vor." Die Wissenssoziologie soll hier nicht insgesamt rekonstruiert werden, ich ziehe sie als Problemindikator hinzu.

13 P.L. Berger/T. Luckmann, Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie. Mit einer Einleitung zur deut-

gegeben waren, hat sich diese Dimension heute problematisiert; unproblematisches Gegebensein bezieht sich meist nur auf das zu behandelnde Nächstliegende ("first things first"), auf Zweckmäßigkeitsmotive und Rezeptwissen für Routineverrichtungen.¹⁴ Was Menschen für wirklich halten, d.h. Einsichtigkeit und Plausibilität menschlicher Wirklichkeitsvorstellungen, hängt davon ab, "daß und wie diese Vorstellungen gesellschaftlich abgestützt und abgesichert sind. Einfacher ausgedrückt: Ursprünglich gewinnen wir unsere Weltvorstellung von anderen Menschen, und wenn sie uns plausibel ist - und bleibt -, so hauptsächlich deshalb, weil andere an ihr festhalten und sie uns bestätigen."¹⁵

Hier hat sich für die Plausibilität der Religion als Gesamtsinn verbürgender Dimension Entscheidendes geändert: Zufolge des Pluralismus in der modernen Gesellschaft ist es schwer, "unter sich" zu bleiben, "ganz besonders aber im religiösen Bereich".¹⁶ "In einer Gesellschaft, die konträre Welten öffentlich auf dem Markt feilbietet, werden für subjektive Wirklichkeit und Identität gewisse Konsequenzen gezogen. Das allgemeine Gefühl für die Relativität aller Welten nimmt zu - einschließlich der eigenen, die subjektiv als eine Welt, nicht als die Welt angesehen wird."¹⁷ Was alltagsweltlich erfahren wird, kann damit nicht mehr unproblematisch auf einen Gesamtsinn hin befragt werden, da z.B. Religionen und Wissenschaften in Konkurrenz zueinander stehen; "Konzeptionen zur Stütze von Sinnwelten" werden vielmehr zunehmend zur Domäne von Eliten, deren Spezialwissen sich immer weiter vom Wissen der Allgemeinheit entfernt.¹⁸ Für die subjektive Wirklichkeitsabsicherung bedeutet dies, daß neben der Routine, die die subjektive Wirklichkeit der Alltagswelt garantiert, zur Bewältigung von Krisen in Grenzsituationen kein ungebrochen Gesamtsinn verbürgendes Sinnsystem zur Verfügung steht.¹⁹ Die Auswirkungen dieser Situation sind höchst ambivalent, da so die Alltagswirklichkeit verhärtet und gefährdet wird.

Zieht man die Einsicht in die "wirklichkeitsstiftende Macht des Gesprächs"²⁰ hinzu und bedenkt, daß in den nivellierenden Tendenzen der Medien-'Kultur'

scher, Ausgabe von Helmuth Plessner (orig. 1966; Fischer TB 6623), Frankfurt 1982, 26; vgl. auch A. Schütz/T. Luckmann, Strukturen der Lebenswelt. Bd. 1 (stw 284), Frankfurt 1979, 25 "schlicht gegeben", "fraglos erleben".

14 Vgl. Berger/Luckmann (s. Anm. 13), 30, 44.

15 Berger (s. Anm. 12), 44.

16 Ebd. 55f.

17 Berger/Luckmann (s. Anm. 13), 184.

18 Ebd. 102, 120.

19 Vgl. ebd. 159.

20 Ebd. 164.

die die Wirklichkeit transzendierende Fähigkeit der Sprache zunehmend eingeebnet und amputiert wird, liegt die Konsequenz auf der Hand: "Die subjektive Wirklichkeit von etwas, das nie besprochen wird, fängt allmählich an, hinfällig zu werden."²¹ Neben der Sprachlosigkeit sind symbolische Sinnwelten heute auch dadurch gefährdet, daß sie weitgehend nicht mehr durch Primärsozialisation gestützt sind. Da aber sekundäre Sozialisationsprozesse "kein so hohes Maß an Identifikation verlangen und ihre Inhalte nicht unausweichlich sind", sind deren Effekte "als subjektive Wirklichkeit zerbrechlich und unzuverlässig."²² Dieser Plausibilitätsverlust stützender Sinnwelten hat dann erhebliche Konsequenzen, wenn sich angesichts bestimmter Erscheinungsformen Zweifel einstellen: "Zusammen mit der Plausibilitätsstruktur werden gesellschaftliche Sanktionen gegen wirklichkeitszersetzende Zweifel internalisiert und ständig neu gesichert. Solange ein Mensch sich in einer Plausibilitätsstruktur weiß, findet er es lächerlich, wann immer ihn subjektive Zweifel an der entsprechenden Wirklichkeit überkommen ... Es erübrigt sich fast zu sagen, daß diese Art von Autotherapie sich als zunehmend schwieriger erweist, wenn die Plausibilitätsstruktur - und gar ihre gesellschaftliche Matrix - unzugänglicher wird. Dann wird das Lächeln gezwungen, und an seine Stelle tritt allmählich ein bedenkliches Stirnrunzeln."²³

4. Alltagssituationen in kirchlich-christlichem Erfahrungskontext

Es ist wichtig, die wissenssoziologischen Einsichten in Richtung einer Analyse zu verlängern, in welcher die ambivalenten Auswirkungen der modernen Lebenswelt aufgedeckt werden. So schafft Pluralismus Freiräume, die von manchen in bewußterem Leben ausgefüllt werden, die Mehrheit aber unterliegt den damit gegebenen nivellierenden Tendenzen. Dies gilt in ähnlicher Weise für die unter 3. schon angesprochenen Veränderungen der Artikulations- und Erfahrungschancen als Glauben durch Plausibilitätsdruck einer Leistungs-, Konsum-, Freizeit- und Mediengesellschaft. Aus diesem Komplex soll unten jedoch nur ein Beispiel von Nivellierung aufgezeigt werden (Lebensalter), da es mir wichtiger erscheint, im Blick auf Veränderungsmöglichkeiten in der Vermittlung des Glaubens, der Hilfe zum Glauben als Hilfe zum Menschsein, die kritische Sichtung der Beschädigungen vorzunehmen, welche innerkirchlich bedingt sind und darin zu einem schmerzlicheren Plausibilitätsverlust führen. Dabei kann es allerdings im Blick auf

21 Ebd. vgl. auch 42.

22 Ebd. 154; vgl. 114, 158.

23 Ebd. 166.

den zur Verfügung stehenden Raum wie auch im Blick auf eine umfassendere theoretische Durchdringung auf breiter empirischer Basis zunächst nur um erste Streiflichter auf die aktuelle Situation gehen.

Nivellierung der Lebensalter: Am Standardbild des Erwachsenen kann man die nivellierenden Tendenzen als Wirkungen der allumfassenden Funktionalisierungsversuche mit Affektneutralisierung der Erfahrung aufzeigen. Arbeitsdisziplin läßt keinen "Sinneswandel", kein spontanes "Zwischenspiel" und keine unproduktive Kontemplation zu. Spontaneität und Gefühle gelten als auszuschaltende Fehlerquellen. In den jetzt stark besetzten Freizeitbereichen breitet sich gegen die darin auch wahrgenommenen positiven Möglichkeiten Konsumdruck aus, der bei vielen Leben zusätzlich einebnert: Rationalisierung und Technologisierung nach dem Modus anpassenden, Kreativität vernichtenden Verhaltens erfaßt die Spielwelt der Kinder, während sich immer mehr Erwachsene mit für Kinder gemachten Fernsehsendungen die Zeit vertreiben. Dies führt insgesamt zu einer Einebnung der qualitativen Erfahrungs- und Verhaltensdifferenz, "die Unterschiede in den Lebensmöglichkeiten und -erwartungen zwischen den Lebensaltern ... schwinden."²⁴

Unter Beibehaltung der sozialen Lernorte gleichen sich die Erfahrungen und spezifischen Bedürfnispositionen der verschiedenen Altersklassen immer mehr an, woraus sich auch Beeinträchtigungen für die verschiedenen Lernformen (durch Nachahmung, Identifikation, am Modell) ergeben. Wer die geschaffenen Freiräume nicht durch starke Motivationen gegen den Nivellierungsdruck sichern kann, gerät in Entwicklungen, an denen am Ende oft emotionale Armut, soziale Isolierung und sogar moralische Inkompetenz stehen. Es ist daher bedeutsam, den verschiedenen Lebensaltern ihre Erfahrungsräume und Deutungsmuster zuzugestehen (Spielerisches, Experiment, Ausloten, im Ernst Betreffenlassen, Abschiednehmen) und im intergenerationalen Austausch Lebensmöglichkeiten zur Sprache kommen und erfahrbar werden zu lassen. Auch für christliche Gemeinden gilt es im Blick auf das Alter "fast immer als fortschrittlich, wenn man auch das Alter den Standards des Erwachsenseins subsumiert, indem man sich alle Mühe gibt, die aus dem Erwerbsleben Ausgeschiedenen wieder neu zu aktivieren. Vergeben wird damit die Möglichkeit, das Aktivitäts- und Machbarkeitsdenken der Erwachsenenwelt von der Altersphase des Lebens her zu relativieren. Denn die Erfahrungen der Endlichkeit individuellen Lebens, von Passivität, Leiden, Krankheit und Tod ... machen auch die Erwachsenen."²⁵

²⁴ J. Kade, Der Erwachsene als normatives Leitbild menschlicher Entwicklung, in: Hessische Blätter für Volksbildung (1983) 270-278, hier 273.

²⁵ Ebd. 275.

Im Blick auf die Weitergabe des Glaubens verdient die Situation der Eltern erhöhte Aufmerksamkeit, sind sie es doch, die in der primären Sozialisation die Erfahrungs- und Sprechkanäle schaffen müssen, damit das, was "Sozialisierungseffekte" heißt, nicht brüchig und gefährdet bleibt. Über den allgemeinen Plausibilitätsverlust von Religion hinaus fällt dabei auf, daß in der katholischen Kirche die Lebenswelt der Eheleute und Eltern nur höchst gebrochen in kirchlichen Verlautbarungen auftritt. Dies mag der Kirche Fernstehende nicht weiter tangieren, für gläubige Kirchenmitglieder macht es aber die Situation höchst kompliziert und nicht nur kognitiv dissonant. Bei allem Versuch in Familiaris Consortio Problemnähe zu erreichen, muß eine zentrale Äußerung wie die folgende bei den Betroffenen Abwehrreaktionen hervorrufen: "Indem sie das Herz des Menschen auf besondere Art freimacht, und 'es zu größerer Liebe zu Gott und allen Menschen entzündet', bezeugt die Jungfräulichkeit, daß das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit die kostbare Perle ist, welche verdient, jedem anderen, selbst hohen Wert vorgezogen, ja als einziger endgültiger Wert gesucht zu werden. Deshalb hat die Kirche im Laufe ihrer Geschichte immer die Erhabenheit dieses Charismas über das der Ehe verteidigt, eben aufgrund seiner ganz eigenartigen Verbindung mit dem Reich Gottes."²⁶ Nimmt man noch hinzu, daß in der gesamten Enzyklika der Familie für den Fortbestand der Kirche in den Gemeinden fast alle Pflichten auferlegt, aber nur sehr bescheidene innerkirchliche Rechte 'von oben nach unten' dekretiert werden, bringt diese Sicht spätestens hier den engagierten Christen in Konflikt mit wichtigen demokratisierenden und emanzipatorischen Tendenzen der Alltagswelt. Die Glaubensposition, im allgemeinen Plausibilitätsverlust von Religion ohnehin geschwächt, wird durch kirchliche Einengung der Entscheidungsräume der Eltern (auch bei der Empfängnisverhütung, Einschätzung der Sexualität) zusätzlich gefährdet. Es darf nicht verwundern, daß diese kognitiv-affektive Dissonanz dazu führt, mit diesen Problemen schlichtweg "aus dem (kirchlichen) Feld" zu gehen und auch hier zu verstummen und sich in die Privatheit zurückzuziehen. Das hat für bewußter Leben sicher positive Auswirkungen, für eine Identifikation mit der Kirche als "Sozialisationsagent" ist dies jedoch negativ einzuschätzen, vor allem auch wegen der Generalisierungseffekte, die die Offenheit gegenüber anderen kirchenamtlichen Äußerungen ebenfalls beeinträchtigen.

Es ist im Blick auf die Tradierungschancen des Christentums deshalb nach-

²⁶ Johannes Paul II., Apostolisches Schreiben Familiaris consortio über die Aufgaben der christlichen Familie in der Welt von heute. 22.11.1981; hg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 33), n. 16; 20, Hervorhebungen von mir.

drücklich zu fordern, daß die Lebenswelt der Familien, der Eltern und Laien in den lehramtlichen Äußerungen angemessen aufgenommen wird. Dies kann nicht durch ein Mehr kirchlicher Äußerungen, durch neue verordnete Erkenntnisse geschehen, sondern nur durch ein Ernstnehmen qualifizierter Erfahrung der einzelnen Lebensbereiche. G. Vassali hat hier, in Antwort auf die Frage Ricoeurs nach dem Gleichnis zur Interpretation des Christlichen einen wichtigen Hinweis gegeben: "Zu vermuten ist, daß die Verführung, die von der Sicherstellung der Wahrheit durch die Wissenschaft ausging, für die freischwebende, auf konkrete Lebenssituationen eingehende Form des Gleichnisses zu groß wurde. Das Gleichnis nämlich ist für den geschichtlichen Wandel von Wahrheit empfindsamer als die 'Wissenschaft', auch sozusagen unzuverlässiger als die kodifizierbare, quasi-rechtliche Form des Dogmas."²⁷

Wer nicht nur Fragen stellen darf, sondern auch bei seinen verantworteten Lösungen und Wegen bleiben darf, ohne "immer schon" auf vorgefertigte Antworten zu stoßen, dürfte bereit sein, die so gemachten Erfahrungen gerade nicht privat zu halten, sondern sie in die Bewältigung von Alltags- und Krisensituationen einfließen zu lassen.

Damit könnte auch die allseits beobachtete Sprachlosigkeit in den Familien, in der sich die "Schweigespirale" der Öffentlichkeit in die Privatsphäre der Familie fortsetzt,²⁸ überwunden werden. Es könnten jene Sprechansätze, gerankt um Feier und Fest, Stille und Gebet, Alltag und Krise aufgenommen werden, um im Gespräch die subjektive Wirklichkeit religiöser Erfahrungen zu stützen und vor der Hinfälligkeit zu bewahren. Wie eine "Befreiung zur Sprache" auch in weiteren Lebensbereichen Glauben einen Erfahrungsbezug im Alltag vermitteln kann, zeigen über die Äußerungen von A. Lorscheider hinaus²⁹ auch die Erfahrungen im Isolotto: "Wenn im Isolotto eine pädagogische Dimension erfolgreich zum Durchbruch gekommen ist, dann ist es die Befreiung zur Sprache bei den Arbeitern, Hausfrauen und einer großen Zahl einfacher Menschen."³⁰

In den Problembereichen sekundärer Sozialisation möchte ich noch zwei Komplexe skizzieren: Jugend und Religionsunterricht.

Die Situation der Jugend wurde bis noch vor wenigen Jahren mit den soge-

27 G. Vassali, Religion - glaubwürdig. Das Problem der Glaubwürdigkeit des Religiösen bei Oberstufenschülern, Zürich 1976 (= SPT 10), 147.

28 Vgl. B. Grom, Familie - Lernort des Glaubens, in: KatBl 108 (1983) 100-112, bes. 104f; auch Editorial, 83.

29 Vgl. Lorscheider (s. Anm. 3).

30 V. Di Chio, Didaktik des Glaubens. Die Korrelationsmethode in der religiösen Erwachsenenbildung der Gegenwart, Zürich 1975 (= SPT 9), 232.

nannten Jugendreligionen verknüpft. Diese hatten großen Zulauf, weil sie einem emotionalen Defizit abzuhelfen und Identifikationsangebote, wie sie in den Großkirchen und Alltagserfahrungen fehlten, anzubieten schienen. Bei näherem Hinsehen, dokumentiert auch durch Berichte von "Aussteigern", zeigte sich, daß die emotionalen Strategien häufig auf Veränderungen der Persönlichkeit in Richtung auf Abhängigkeit und Kontrolle zielten, daß vor allem ein eigenverantwortlicher Handlungsbereich nicht aufgebaut werden konnte. Ich nehme es als Indiz für die Sensibilität der Jugend auf dem Gebiet der Ehrlichkeit in lebensrelevanten Bereichen, daß die Jugendreligionen in dem Moment an Faszination verloren haben und auch als Top-Thema aus den Medien verschwunden sind, als sich auf breiter Basis ein Engagement für Natur, Umwelt, vor allem aber den Frieden der Völker entwickelte. Hier vollzieht sich etwas von epochaler, vielleicht menscheitsgeschichtlicher Bedeutung, in dessen Gelingen große Hoffnungen zu setzen sind: Durchbrechen angesonnener gesamtgesellschaftlicher Trends von Konsumorientierung, Anonymität, Vermeidung persönlicher Verantwortung durch Bürokratisierung und organisatorische Problemverlagerung nach oben. Stattdessen: bewußter Leben, Konsumverzicht, Nähe von Einzelnen und Gruppen, Aushandeln von Entscheidungen und Einstehen dafür, Bereitschaft zu persönlichem Einsatz, auch Trauer und Fest, vor allem auch symbolische Darstellung des entworfenen Hoffnungshorizonts (Menschenkette, "Schwerter-zu-Pflugscharen"). Hier werden Not und Leiden an einer Situation nicht verdrängt, sondern in der hermeneutischen Schlüsselsituation der Leiderfahrung durch Sensibilität und Wahrheit ein Lebensentwurf versucht. Zwar haben besonders Gruppen auch ihre Risiken und Sackgassen. Ist es aber deshalb schon legitim, daß amtskirchlicherseits diesen Bewegungen, die im Friedensgedanken zentrale alt- und neutestamentliche Traditionen aufnehmen, mit so viel Mißtrauen und Verdächtigungen begegnet wird? Tritt hier keine entscheidende Änderung in der Einschätzung dieser Lebensversuche ein, so kann es passieren, daß Kirche einen wichtigen Zeitpunkt aus falscher Angst vor Identitätsbedrohung schlichtweg verschläft und eine ganze Generation und mehr verliert, nur weil diese versucht, Leben entschieden selbst zu verantworten.

Bleibt abschließend noch die Situation des Religionsunterrichts zu betrachten, wobei die wissenssoziologische Analyse auf Momente aufmerksam macht, in denen Plausibilität und kognitive Klarheit verloren gehen. Daß Religionsunterricht als sekundärer Sozialisationsort nur höchst brüchige Effekte zeitigt, sieht man längst daran, daß er kaum noch an kirchliches Leben heranzuführt. Aber auch die kognitive Repräsentanz dessen, was er an Lebensmöglichkeiten und Wertvorstellungen erschließen möchte, ist höchst verworren. Viele Heranwachsende sind nach 10 Jahren Religionsunterricht

"nur noch ein Informationschaos ... Diese Bruchstücke bilden aber sicher keine kognitive Orientierungshilfe für eine christliche Lebensgestaltung."³¹

Im Interesse kognitiver Klarheit bedeutet dies: Verzicht auf die konfuse Themenfülle, die nur Turbulenzen und keine Orientierung erzeugt; Reduktion der Themen und wirklich ausgehaltene Konfrontation von jüdisch-christlicher Tradition und heutigem Leben, wobei im Interesse von Plausibilitätsgewinn auch die Strukturen der Kirche nicht tabuisiert werden dürfen; Akzeptieren einer Hierarchie der Wahrheiten, denn manchen Themen dient man mehr, wenn man sie nicht traktiert. Insgesamt kann der kognitive Gehalt der christlichen Botschaft, wie er in seiner Grundstruktur oben unter 1. aufgezeigt wurde, in seiner Bedeutung für die Bewältigung der Zukunft der Menschheit gar nicht hoch genug eingeschätzt werden - kaum eine Zeit hätte die Botschaft nötiger als die unsere. Kognitiver Gehalt heißt aber nicht Katechismuswissen und Satzwahrheit, vielmehr Gleichnis, Erzählen, Erfahrung und Handlungsspuren. Damit davon etwas in das Leben der Schüler hineinreicht, sind auch im Blick auf Religionsunterricht kirchliche und religionspädagogische Veränderungen notwendig. Vassali hat dabei auch die Frage nach den unvermeidlichen Kosten aufgeworfen³², welche der Preis für eine neue religiöse Identität sind. Hier soll nur die eine Konsequenz hervorgehoben werden: "Es leuchtet ein, daß eine vielhundertjährige Gewohnheit, die vom Vorrecht der Antwort nicht lassen kann, in Nöte gerät, wenn sie sich auf Fragen einlassen soll, die ihre lehrhaften Antworten nicht mehr zu verarbeiten vermag ... Es ist in diesem Sinn unumgänglich, den Antwortüberschuss der Lehre im Religionsunterricht soweit zu suspendieren, als er nicht in die Plausibilität der ernstgenommenen Schülerfragen eingebracht werden kann. Der Freimut, wegzulassen, was das Verständnis nicht nähren kann, entspricht dem Vorgang des Wachstums."³³

Die hier angesprochene kognitive 'Strategie' in Richtung chaosfreien Identitätsbezogenen Wissens verbürgt zwar selbst noch keine Identität, andere Wege müssen dazu kommen; aber ohne kognitive Klarheit verdirbt jede andere Absicht des Religionsunterrichts, so daß keine Hilfe zum Menschsein, schon gar nicht Hilfe zum Glauben ermöglicht wird.

5. Resümee

Christlicher Glaube wird Hilfe zum Menschsein als Hilfe zum Glauben weder in Konfrontation noch in Anpassung an herrschende Trends der modernen

³¹ Grom (s. Anm. 28), 106.

³² Vgl. Vassali (s. Anm. 27), 161.

³³ Ebd. 192f.

Gesellschaft ermöglichen. Was gesucht wird, ist eine neue Plausibilität, welche im Alltag Erfahrungschancen und Sprechkanäle findet und selbst über diesen Alltag hinausweist. Das setzt voraus: Glaubwürdigkeit der Kirche nach innen, Reduzierung kognitiver Dissonanzen, Erfahrungsbezug und Ernstnehmen der Lebenswelt sowie daraus erwachsende Entscheidungskompetenzen, Kirchenstrukturen als Dienst- und nicht als Herrschaftsstrukturen (gegen Hackebeilmethoden!). Wo dies ernsthaft versucht wird, kann sich eine innerkirchliche, auch innerchristliche Plausibilität entwickeln, die, weil nicht in ihrer Binnenstruktur geschwächt, die Konkurrenzsituation auf dem Markt der Meinungen und Lebensentwürfe so bewältigen kann, daß sie im offenen Dialog den Dienst am Menschsein als möglichen Weg zum Glauben erbringen kann.

Prof. Dr. Herbert A. Zwergel
Wegmannstr. 1 D
3500 Kassel